



Hochschuldidaktik

Hochschuldidaktik A - Z

Kompetenzorientierung

Begriffliche Klärungen

Wissenschaft zielt auf die kritische Prüfung bestehenden Wissens und die Schaffung neuen Wissens. Wissen ist die Basis für viele individuelle und kulturelle Leistungen, aber für sich genommen ist es noch kein Handeln. Dass – zum Beispiel – Titan ein Übergangsmetall mit der Ordnungszahl 22 ist, bleibt als Tatsache weitgehend bedeutungslos, solange Menschen damit nicht etwas tun. Es geht somit in der Wissenschaft immer um den Umgang mit Wissen, nicht um seine Anhäufung.

Wissenschaftliche Studiengänge sollten daher nicht allein am Stoff orientiert sein, sondern auf der Grundlage von Wissensbeständen zu komplexen wissenschaftlichen Handlungen befähigen.

Auf dieses Spannungsverhältnis fokussiert Kompetenzorientierung als didaktisches Konzept. Universitäre Hochschulbildung ist kompetenzorientiert, wenn Studiengänge explizit so geplant, durchgeführt und evaluiert werden, dass Absolventen/-innen auf der Basis von Wissen über wissenschaftliche Kompetenzen verfügen und diese in ihrem konkreten Handeln zum Ausdruck bringen.

Wie Weinert es in seiner Zusammenführung verschiedener theoretischer Ansätze umschreibt, sind Kompetenzen „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ (Weinert, 2001, S. 27f.) Die Vielschichtigkeit dieser Definition deutet die Breite des Spektrums möglicher Lernziele an. Um wissenschaftlich kompetent handeln zu können, müssen etwa Wissen mit Interesse, Methodensorgfalt mit Teamfähigkeit und Kreativität mit Zukunftsverantwortung kombiniert werden.

Kompetenzorientierung vor dem Hintergrund der Bologna-Reform

Die Betonung handlungsorientierter Lernziele gegenüber reinen Stoffauflistungen greift auch ein zentrales Postulat der Bologna-Reform auf. Um ein studierendenzentriertes Lernen zu realisieren, soll das European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) die formale Ausgestaltung von Studiengängen vereinheitlichen und damit auch die Transparenz von Lernergebnissen und Lernprozessen gewährleisten. Wichtiges Mittel zur Erreichung dieser Transparenz im ECTS ist die konsequente Verwendung von „Learning outcomes“. Indem Learning outcomes beschreiben, „what a learner is expected to know, understand and be able to do after successful completion of a process of learning“ (ECTS Key Features), zielen sie auf Kompetenzen ab, die wissensbasiertes Handeln ermöglichen. Allgemeiner Referenzrahmen für die Entwicklung von Learning outcomes bildet der **Framework for Qualifications of The European Higher Education Area**, welcher wiederum auf den fachübergreifenden Qualifikationsbeschreibungen in den **Dublin Deskriptoren** der Joint Quality Initiative aufbaut. Fachspezifische Kompetenzen für verschiedene Disziplinen werden im Rahmen des Projekts **Tuning Educational Structures in Europe** ausgearbeitet und koordiniert.

So schafft die Bologna-Reform einen einheitlichen Rahmen, um das Zusammenwirken von Studienzielen, Studiengangsgestaltung und Kompetenznachweisen zu verbessern und gewisse Standards zu setzen.

Alignment

Mit Alignment (Übereinstimmung, Kohärenz) in der Lehre ist gemeint, ob die tragenden Elemente (Lernziele, Lernaktivitäten und Leistungsüberprüfung) aufeinander bezogen sind. Lernziele – so wie sie im gängigen Lehralltag an der Universität eingesetzt werden – be-

Hochschuldidaktik A - Z

Kompetenzorientierung

schreiben dasjenige Wissen und Können welche(s) die Studierenden aufgrund einer abgeschlossenen Lerneinheit erwerben sollen. Sie beschreiben also Kompetenzen, welche sich die Studierenden erwerben/ aneignen sollen (vgl. dazu das Dossier **Lernziele formulieren in Bachelor- und Masterstudiengängen**).

2 Welche Lernaktivitäten sich besonders zur Erreichung der gesetzten Lernziele eignen resp. welche Lernumgebungen gestaltet werden sollen, ist der nächste Schritt im „Alignment“. Die Frage lautet hier, welche Kompetenzen bei welchen Tätigkeiten besser geschult resp. gefördert werden können. Gemeint sind hierbei die geplanten Aktivitäten der Studierenden, nicht diejenigen der Lehrenden.

Eine Überprüfung der Lernleistungen kann grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten erfolgen: summativ oder formativ. Die summative Überprüfung dient vor allem der Leistungskontrolle und der Selektion, wobei die formative Überprüfung mehr dem Feedback über den Lernfortschritt dient. Um das „Alignment“ auch hier zum Tragen zu bringen, soll die Art der Leistungsüberprüfung sich an den Lernzielen orientieren und natürlich diejenigen Faktoren abbilden, die während des Unterrichts auch behandelt wurden. Also nur wissenschaftliche Kompetenzen prüfen, welche die Studierenden auch tatsächlich erwerben konnten.

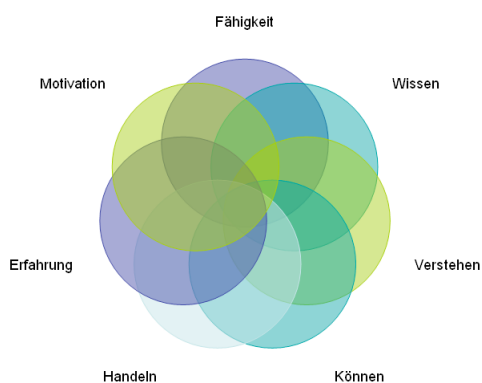


Abbildung 1: Facetten von Kompetenz nach Klieme (2007, S. 73)

Konsequenzen für

... die Planung der eigenen Lehre

Soll die eigene Lehre kompetenzorientiert geplant werden, dann steht die Auseinandersetzung der Lehrenden mit den Kompetenzen, welche sich die Studierenden

erwerben sollten, an erster Stelle. Kompetenzen umfassen nach Weinert (vgl. die Definition im ersten Abschnitt) unterschiedliche Facetten: Wissen und Können, aber auch motivationale und/oder soziale Aspekte. Kompetenzen sind demzufolge **Dispositionen**, welche im Verlaufe von Bildungsprozessen erworben werden und die Bewältigung von unterschiedlichen wissenschaftlichen Aufgaben ermöglichen. Kompetenz setzt sich aus verschiedenen Facetten zusammen und kann nicht isoliert als reines Faktenwissen verstanden werden (vgl. Abbildung 1).

Soll die eigenen Lehre kompetenzorientiert geplant werden, stellt sich die Frage der Zielorientierung: Welche Fertigkeiten und Fähigkeiten, welches Wissen und Können, welche Erfahrungen etc. sollen die Studierenden am Ende einer Lerneinheit erworben haben (vgl. dazu das „Alignment“ im vorangegangenen Abschnitt). Wichtig ist, dass über eine Kompetenz verfügen nicht nur meint, über die einzelnen Elemente der internen Struktur dieser Kompetenz (vgl. Abbildung 1) zu verfügen, sondern diese auch mobilisieren und adäquat anzuwenden zu können.

... die Durchführung der eigenen Lehre

Diese Anwendung wiederum kann Teil der Durchführung der eigenen Lehre sein: Lehre kompetenzorientiert zu gestalten bedeutet, dass die Studierenden immer wieder Gelegenheit bekommen, ihr Wissen anzuwenden zu können, ihr Können in unterschiedlichen Kontexten zu üben, wobei dieses Handeln auch durch Motive und emotionale Dispositionen mitbestimmt wird. Konkret kann dies bedeuten, dass während einer Vorlesung die Phasen des Frontalunterrichts durch Phasen der subjektiven Auseinandersetzung mit dem Stoff eingeschoben werden (vgl. **Sandwichprinzip**) oder dass die Studierenden vermehrt Möglichkeiten erhalten, das Gelernte in unterschiedlichen Kontexten anzuwenden zu können (Präsenzstudium – Selbststudium) etc. Diese Handlungsorientierung muss sich auch im Leistungsnachweis niederschlagen. Bewertet werden soll die Fähigkeit, Handlungen zu konzipieren und durchzuführen. Dazu sind entsprechende **Formen von Leistungsnachweisen** zu wählen.

Kompetenzorientierung in der Lehre bedeutet, möglichst viele Facetten der zu erwerbenden Kompetenz mit einzubeziehen und vor allem den Studierenden

Hochschuldidaktik A - Z

Kompetenzorientierung

auch immer wieder die Gelegenheit geben, die einzelnen Elemente von Kompetenz nicht als unabhängig voneinander zu betrachten, sondern als ein sich ergänzendes Ganzes.

... die Durchführung der eigenen Lehre

3

Diese Anwendung wiederum kann Teil der Durchführung der eigenen Lehre sein: Lehre kompetenzorientiert zu gestalten bedeutet, dass die Studierenden immer wieder Gelegenheit bekommen, ihr Wissen anwenden zu können, ihr Können in unterschiedlichen Kontexten zu üben, wobei dieses Handeln auch durch Motive und emotionale Dispositionen mitbestimmt wird. Konkret kann dies bedeuten, dass während einer Vorlesung die Phasen des Frontalunterrichts durch Phasen der subjektiven Auseinandersetzung mit dem Stoff eingeschoben werden (vgl. Sandwichprinzip) oder dass die Studierenden vermehrt Möglichkeiten erhalten, das Gelernte in unterschiedlichen Kontexten anwenden zu können (Präsenzstudium – Selbststudium) etc. Diese Handlungsorientierung muss sich auch im Leistungsnachweis niederschlagen. Bewertet werden soll die Fähigkeit, Handlungen zu konzipieren und durchzuführen. Dazu sind entsprechende Formen von Leistungsnachweisen zu wählen.

Kompetenzorientierung in der Lehre bedeutet, möglichst viele Facetten der zu erwerbenden Kompetenz mit einzubeziehen und vor allem den Studierenden auch immer wieder die Gelegenheit geben, die einzelnen Elemente von Kompetenz nicht als unabhängig voneinander zu betrachten, sondern als ein sich ergänzendes Ganzes.

... die Evaluation der eigenen Lehre

Kompetenzorientierung bei der eigenen Lehre bedeutet, dass bei einzelnen Lektionen beispielsweise der Lernstand vermehrt auch formativ überprüft wird. Hier eignen sich insbesondere „**Classroom Assessment Techniques**“ oder auch die beim „Alignment“ angesprochenen summativen Prüfungen, die sich jedoch explizit auf die Lernziele beziehen sollen.

Bei ganzen Lehrveranstaltungen können die Lehrevaluationen – auch den Studierenden! – wichtige Hinweise liefern, ob die Lehre kompetenzorientiert gestaltet war.

Gab es genügend Möglichkeiten für die Studierenden, sich die in den Lernzielen beschriebenen Kompetenzen auch anzueignen? Oder war dies nicht möglich, weil das „Alignment“ nicht stimmte?

Literatur zur Vertiefung

Eine hilfreiche Differenzierung zur Klärung der Begriffe und dem Zusammenhang von Lernzielen und Leistungsnachweisen bietet:

Huber, L. (2008). ‚Kompetenzen‘ prüfen?, in: S. Dany et al. (Hrsg.): Prüfungen auf die Agenda! Hochschuldidaktische Perspektiven auf Reformen im Prüfungswesen. Blickpunkt Hochschuldidaktik Band 118. Weinheim, Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 12-26.